

125

SATTELET

De 8

Siebenbürger Wochenblattes.

Nro. 56

Kronstadt, 13. Juli

1846.

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 13. Juli.

- 1533 starb Ludwig Ariosto, der Ruhm Italiens, — er hat hauptsächlich den rasenden Roland, jenen berühmten Ritter, der mit Karl dem Großen gegen die Sarazenen zog, in einem Heldengedichte „Orlando furioso“ besungen. Seine Einbildungskraft ist blühend, seine Schilderungen sind meisterhaft, seine Stenzen fließend, und wohlklingend. Ungeachtet er nicht so regelmäßig ist, als Tasso, so lieben ihn doch seine Landsleute mehr, weil er ihre Phantasie besser unterhält. — Er lebte am Hofe des Herzog Alphonsus von Ferrara aus dem Hause Este. Was für ein Kenner aber sein Mäzen gewesen sein muß, erhellt aus der Frage dieses fürstlichen Midas an den Dichter. Denn als Ariosto ihm sein Gedicht, die Frucht einer zwanzigjährigen Arbeit überreichte, blätterte der Fürst eine Zeitlang in demselben, und frug ihn alsdann: „Mein lieber Ludwig! wo habt ihr wohl all' das schneidliche Zeug hergenommen?“ — Die Antwort des Dichters ist nicht bekannt.
- 1608 wurde Ferdinand III. der deutsche Kaiser geboren.
- 1683 Die Türken kamen vor Wien an.
- 1792 Marat wird von Charlotte Corday erstochen.

Betrachtungen über den Trunk der Dorfbeamten.

(Schluß.)

Wohl schreibt die allerhöchste Regulation vor, daß die Beamten ihren Untergebenen mit einem nüchternen unsträflichen Lebenswandel vorgehen sollen; wohl bestehen mehrere Vorschriften, welche die Bestrafungen von Prävaricationen regeln und dem Trunke der Beamten Einhalt gebieten — eine Kreisbehörde hat sogar in specie den Beamten, Wortmännern und Notarien den Besuch der Schenken für den ersten Fall mit 6 fl., für den zweiten mit 12 fl. C.M. und für den dritten mit Cassation unter sagt, aber der gewünschte Zweck wird nicht überall erreicht, vielleicht weil in der Regulation für die nöthigenfalls zwangsweise Beobachtung und Bestrafung der

Uebertretungen nicht vorgedacht ist, letztere Vorschrift aber wegen zu großer Strenge nur selten in Anwendung gebracht wird, indem die Abweichungen auch selten zur Kenntniß der Behörde gelangen dürften.

Nach meiner geringen Einsicht möchte ich diesem weitverzweigten schädlichen und schändlichen Uebel durch folgende unmaßgebliche Vorschläge entgegen treten:

1.) der Beamte und Communitätsmann habe und behalte immer die Freiheit in Ordnung und Ehre zu Zeiten ein Glas Wein zu genießen, aber er gehe nie und unter keinen Umständen in die öffentliche Schenke seines Ortes, um diesen Genuß daselbst zu suchen, sondern er lasse sich seinen mäßigen Trunk in sein Haus, oder wenigstens in das Haus eines Mitbeamten holen. — Schon dadurch wird die anstößige Gemeinschaft mit Praevaricanten, und die Gelegenheit aus einer Gesellschaft in die andere und zuletzt zu Boden zu fallen, vermieden werden.

2.) Auch im eigenen Hause lasse sich der Beamte nie und unter keinen Umständen darauf ein, auf Abfund irgend einer Prävarication Getränke anzunehmen, selbst dann nicht, wenn im Getränk das zehnfache der verwirkten Geldstrafe geboten würde. Sonst wird der Bestrafte nicht glauben, daß es nicht auch mit Andern so gehalten werde, und Zutrauen und Ansehn des Beamten geht verloren.

3.) In keinem Falle lasse sich der Beamte Uebermaß zu schulden kommen.

4.) Der Inspector wache strenge darüber, ob es so gehalten wird; und zwar vernehme er, wenigstens einige Jahre, bis man sich an diese Ordnung gewöhnt, die Nachbardiener und Schenker bei seinen vierteljährigen Visitationen unter Eide darüber: ob die Schenke von Beamten und Amtschafsmännern oder deren ganzen Collegien besucht und ob irgend ein Mitglied betrunken gesehen worden sei.

Hat das Amt in Corpore um zu Trinken die Schenke besucht, so zahle der Hahn als Präses, welcher solches hätte hindern sollen, im ersten Falle des Jahres bloß 3 fl. im zweiten 6 fl. im dritten aber jedes Mitglied 6 fl. C.M. einzelne Mitglieder aber nach der nämlichen Abstufung jedesmal die Hälfte. — Für die Communität im pleno zahle der Wortmann die Hälfte und einzelne Mitglieder den 4. Theil obiger Strafen in die Allodialcassa. Wird von einem oder Allen die Schenke des Trunkes wegen im Jahr viermal besucht — oder wird

ein Mitglied, wo immer, wirklich betrunken gesehen, so erfolge ohne weiteres die Cassation durch den Inspector von kurzer Hand. Wo Vergehungen mit Getränk bestraft worden sind, zahle immer der Hahn das Doppelte der für die betreffende Verschuldung vorgeschriebenen Strafe in die Ortscasse zurück.

Auf diese Art kann die Kreisbehörde in den meisten Fällen leicht in die Kenntniß eines leider noch hie und da im Schwunge gehenden verderblichen Uebels gesetzt werden — und daß es höchst nothwendig sei solchem Schranken zu setzen, wird wohl Niemand in Abrede stellen.

Wenn endlich meine Betrachtungen günstige Aufnahme finden — so könnte ich aus meiner gar nicht erschöpften Sammlung auch einige Nachträge liefern.

Das große Sängersfest zu Köln am Rhein.

(Schluß.)

Am Abend des Festabends strömten die Säger in Masse nach Deuz, dessen drei öffentliche schöne Gartenlocalitäten und Säle zum Abendfest ausersehen waren. Allenthalben herrschte die unverwüßlichste Lust, diese in ihrer Gemüthlichkeit alles beglückende und entzückende deutsche Heiterkeit, die, wenn sie auch mitunter zum schwärmerischen Lustrausche aufbraust, nie abkühlt. Die heilige Ruhe und Heiterkeit in der Natur stimmte zu der schönen Feier, die auch nicht durch den Anflug eines Mistons gestört wurde. Die Kölner hatten eigne Erinnerungsmedaillen auf das Sängersfest prägen lassen und theilten damit jeden Säger mit einem Stück. — Dr. Mendelssohn-Bartholdy erhielt eine goldene Medaille und die Säger brachten ihm eine Serenade mit Fackelzug. So wie der Zug sich vor dem Hause aufgestellt, trat Hr. Dr. Mendelssohn-Bartholdy unter die Säger und wurde mit weithallendem Freudenrufe empfangen, in den die Tausende der hier Versammelten fröhlich mit einstimmten. Herr Stadtrath von Wittgenstein begrüßte den verehrten Meister im Namen des Festcomitè's, ihm im Namen aller Theilnehmer den herzlichsten Dank aussprechend, indem er besonders hervorhob, daß gerade Hr. Dr. Mendelssohn-Bartholdy durch seine Theilnahme das Meiste zum herrlichen Gelingen der musikalischen Theile des Festes beigetragen habe. Der Gefeierte dankte in wenigen Worten, indem er bemerkte, daß ihm das Redner-Talent fehle, daß man versichert sein könne, daß ihm diese Festtage eine der schönsten Erinnerungen seines Lebens sein und bleiben würden. Mit einem dreifachen Hoch nahm die Gesellschaft Abschied von dem wackern Manne. — Eine Fahrt der gesammten Sägermasse nach dem Drachenfels in dem Siebengebirge war ein Glanzpunkt des Festes. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft von Köln hatte zwei mächtige Dampfer zur kostenfreien Verfügung der Gäste gestellt. Unter Böllersalven und lautem Jubel der schon in Menge versammelten Bürger bestiegen die Säger mit ihren Bannern die Boote, und munter klangen Lied und Musik durch die heitere Mor-

genluft. Prächtigt waren die Schiffe geflaggt und fröhlich flatterten die stattlichen Fahnen und Banner der einzelnen Sägergenossenschaften im frischen Morgenzuge. Es war in jeder Hinsicht eine wahre Sängersfahrt. Die stattlichen Schiffe rauschten fröhlich durch die grüne Spiegelut des Rheines, auf den Decken selbst herrschte die heiterste Laune, hier begrüßten sich und waren fröhlich zusammen die entferntesten Stämme Deutschlands, Musik und Gesänge wechselten. Aus den einzelnen Dörfern am Rhein schallte den Schiffen freudiger Gruß und Böllerschießen, welches von den Sägern mit lautem Freudenrufe erwiedert wurde. In Bonn angekommen, stellten sich die Bannerträger mit ihren Fahnen auf die Radkasten, und ein schöner Gesang bewillkommte die Sängerschaar, die auf der Eisenbahn von Köln hieher gekommen, auf dem Münsterplatze den Manen Bethoven's durch einige Chöre ihre Huldigung dargebracht hatte und jetzt ebenfalls die Boote bestieg. Als sich die Schiffe kurz nach einander der Wohnung des echt deutschen Dichters Ernst Moriz Arndt näherten, stimmten die Säger unter Musikbegleitung sein schönes Lied an: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Und der Nestor unter Deutschlands Dichtern stand mit seiner Familie auf dem Balkon seines Hauses, den begeisterten Sägern, deren Hoch kein Ende nehmen wollte, seine Grüße zuwinkend. Die Grüße, welche die Säger dem Greise, dem echten deutschen Manne, der in der Zeit der Noth und Gefahr so Vieles für die heilige Sache Deutschlands durch Wort und Schrift und Lied gethan hat, kamen aus des Herzens tiefstem Grunde. Wir sahen in diesem so schönen Augenblicke — einem der bedeutungsvollsten der ganzen Sängersfahrt — in manchem Auge Thränen glänzen, die des heiligsten Dankes, den ganz Deutschland in dem Momente dem Vater Arndt darbrachte. Bei der Ankunft in Königswinter wurden die Säger überrascht durch den freundlich festlichen, mehr als einladenden Anblick des heitern Städtchens. Die Balkone und Veranden der Gasthöfe am Rheine waren mit Menschen überfüllt, und von guter Vorbedeutung dem Feste war der reiche Frauenflor, der den Ankommenden entgegenstrahlte — die deutschen Frauen begrüßten mit ihren Lüchern die Ankommenden — die Böller krachten vom Ufer und von den Schiffen, und hellklingend sandten die Glocken ihren Willkomm den Sägern zu. Schön und recht sinnig war die Landungsbrücke mit Laubwerk, Laubbogen und Flaggen aller Art geschmückt, wie denn auch das ganze Städtchen auf die freundlichste Weise in allen Straßen mit Maien, Triumphbogen und einzelne Häuser sogar recht poetisch schön mit Blumengewinden, Laubwerken und Teppichen verziert waren. Das ganze Städtchen bot an allen Enden den freundlichsten Anblick und machte den wohlthuendsten Eindruck auf die unter Begleitung der Schützengilde einziehenden Säger. Im vollsten Sonnenglanze winkte den Heranziehenden die Kuppe des Drachenfelsens entgegen, während auf den Fernungen eine Art Nebel ruhte. Ringsher wehte aus den Weingeländen der liebliche Duft der Nebenblüthe, und von Höhen und aus dem Waldesdunkel, das sie umgränzt,

erschallte der Willkommruf. Mit hochwehenden Bannern, um welche sich die einzelnen Genossenschaften geschaart, zog nun der gesammte Sängerbund zu Berg. Ungeachtet der drückenden Hitze belebte muntere Rede und Lied den Weg, der an manchen Stellen mit riesenhaften Laubbogen verziert und rings in den Büschen zur Seite mit einzelnen hier lagernden Frauen und Männern belebt war. Auf des Berges Plattform angekommen, zog eine Schaar mit ihren Fahnen nach den Ruinen, die übrigen lagerten sich auf der großen Terrasse, wo Tische und Bänke aufgeschlagen und alles mit Laubwerk ausgeschmückt war. Von allen Seiten erschallten kräftige Männerchöre und Freudengeschrei; das Ganze bildete einen herrlichen, malerisch-großartigen Anblick und ein erhebendes Bild, denn Umgebung, Himmel und Menschen standen zu einander in der schönsten Harmonie. Reden und Gesänge wechselten mit einander in Gottes freier Natur ab, und tief ergreifend waren die Worte des greisen Directors Baudiz aus Kendsburg an der Eider, der zuvor einen Gruß aus den deutschen Gauen Schleswig-Holstein dem deutsch-vlämischen Sängerbunde zurief und dann mit jugendlicher Begeisterung schilderte, wie man die durch und durch deutschen Schleswig-Holsteiner nun entdeutschen und von dem großen Waterland losreißen und zu Dänen machen wolle. Mit ungeheurem Beifall wurden die Worte des Redners aufgenommen und eine Jungfrau überreichte ihm, als Anerkennung seiner Acht deutschen Mannes-Gesinnung einen frischen Eichenkranz, den er mit wenigen herzlichen Dankesworten annahm. Hierauf brauste noch Einmal das Arendtsche Lied „Was ist des Deutschen Waterland“ über Berg und Thal. — Endlich wurde zum Aufbruch geblasen und der Zug setzte sich wieder nach dem Städtchen Königswinter in Bewegung, von wo sich alles wieder zu Schiff begab. An einigen Orten am Rhein wurde Halt gemacht und ausgehoben. Großartig und schön ist die Schilderung dieser Scenen, aber es würde zu weit führen und den uns vorgezeichneten Raum überschreiten und so eilen wir zum Schluß. Gegen 8 Uhr Abends landeten die Schiffe und die Kölner Bürger begrüßten die Gäste mit Jubelruf und Feuerwerk. — Den andern Tag früh fand noch ein großes Concert auf der Terrasse unter dem Domchor statt, nach dessen Ende, die Sänger in den Dom zogen. Der Eindruck den dieser echt germanische Wunderbau auf die Beschauer machte, war großartig, und die Sänger werden sich dessen noch lange in der Heimath erinnern. Für das nächste große Sängerfest des vlämisch-deutschen Sängerbundes wurde einstimmig Brüssel bestimmt.

Allerlei Neuigkeiten.

Württembergische Blätter erzählen folgenden Vorfall aus Heidenheim: „Adam Gayring, Schäfer in Gussenstätt, 64 Jahre alt, seit 33 Jahren verheirathet und Vater zweier Töchter, ein in aller Beziehung gut prädicirter und eben darum werthgeschätzter Ortsbürger, erscheint am 8. Juni Nachmittags mit

ganz unbefangener Miene und aller Gemüthsruhe bei seinem Schultheissen und macht die Meldung: er habe so eben seine Frau todtgeschlagen. Hierüber näher befragt, erzählt er vor den aus Veranlassung des Mordgerichts auf dem Rathhause anwesenden Oberbeamten und dem versammelten Gemeinderath: Wie Jedermann zur Genüge wisse, kränkele seine Frau schon mehrere Jahre und sei namentlich oft so mit den fürchterlichsten Kopfschmerzen geplagt, daß sie fast wahnsinnig werde. Wenn der Schmerz auch je zuweilen sich einige Tage verloren, so habe er sich doch nachher in einem erhöhten Grade wieder eingestellt. Verfloßenen Winter sei sie anhaltend bettlägerig gewesen. Auf diese Art und da sie alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben, sei ihr das Leben eigentlich eine Qual geworden. Ueberdies — dies erwähnte er in spätern Berichten — habe sie gefürchtet, wenn er vor ihr sterbe, möchte sie darben müssen. Als er daher heute mit ihr das vierte Capitel im Buche der Richter gelesen (Gayring war ein eifriger Bibelleser), habe sie an ihn das Begehren gestellt, er solle ihr, wie Jael dem Siffera, auch einen Nagel durch den Kopf schlagen, das sei ohne Zweifel ein eben so leichter als schneller Tod und mache all ihrem Erdenleiden ein Ende. Sie verzeihe ihm im voraus und spreche ihn schullos vor Gott und Menschen. Ein Nagel verursache weder eine starke Verblutung, noch gebe er eine große Wunde; wenn sie dann todt sei, solle er das zerquetschte Fleisch über den Nagel herziehen und ihr eine weiße Schlafhaube auflegen, dann bleibe Alles verborgen und er sei sicher. Jede Vorstellung sei fruchtlos gewesen. Endlich habe er nachgegeben; aber der Nagel, den er ihr durch den linken Schlaf in den Kopf habe eintreiben wollen, sei zu weich gewesen und er habe sich auf den Knochen genietet. Ganz denselben Erfolg habe ein weiterer Versuch mit einem kleinen, am Hest abgebrochenen Bohrer gehabt. Hierauf habe ihm seine Frau erklärt, es sei jetzt schon angefangen, er solle nur fortmachen und sie mit dem Hammer vollends umbringen, welcher letzter Wunsch er ihr auch sogleich gewährt und ihr das Gehirn eingeschlagen habe. Zu Hause liege sie, die Herren könnten sich von dem Thatbestand mit eigenen Augen überzeugen. Natürlich durchzuckte eine solche schauerliche Nachricht die ganze Dorfschaft und Umgebung wie ein elektrischer Schlag. Man fand die Leiche ganz in dem angegebenen Zustande, einen Pantoffel am Fuß und Wergabfall auf der Schürze, auf dem Bett ausgestreckt. Etwas oberhalb des linken Backenknochens gewahrte man deutlich die durch das versuchte Eintreiben des Nagels und Bohrers entstandene kleine Wunde, die Hirnschale der rechten Seite aber war bis unter den Schlaf herab von den Streichen eines Schwerhammers gänzlich zerschmettert. Neben an stand ein irdenes Gefäß mit Wasser, in dem der Mörder vor seinem Gang aufs Rathhaus die besudelten Hände gereinigt hatte. Noch bei seinem Transporte nach Heidenheim behielt er alle seine Fassung und eine eiserne Gemüthsruhe. Er lebt fort und fort des Glaubens, den ausdrücklichen Willen seiner Frau erfüllt und ihr durch Erldung von ihren Leiden ein besseres Loos bereitet zu haben.“

Die seit 90 Jahren in England bestehende Marinegesellschaft deren Zweck es ist, sich gänzlich verlassener Kinder anzunehmen und sie für den Seedienst abzurichten, hat jüngst ein Bankett veranstaltet und bei dieser Gelegenheit dargethan, daß

Der menschenfreundlicher Verein seit seiner Gründung mehr als fünfzigtausend solcher Kinder einer wahrscheinlichen Verwahrlosung entzogen und mit ihnen die englischen Gewässer bevölkert hat.

(Mensch und Wein.) Die größte Aehnlichkeit mit dem Menschen hat nicht der Affe, wie viele Naturforscher behaupten, sondern der Wein! Kaum zur Reife gediehen, wird er gestochen, gerüttelt, mit Füßen getreten und auf die Folter gelegt, bis er seinen Geist — nicht aufgibt, sondern — von sich gibt. Je geistreicher er ist, desto mehr wird er gepeinigt. Ein großer Geist wird aber durch Unglück und rohe Behandlung nicht schlimmer, sondern besser. So auch der Wein. Denn in den Keller kehrt er aus seiner inneren Gedankenwelt und hier geht seine Geistesentwicklung der höchsten Stufe der Vollkommenheit entgegen. — Stolz, wie jedes Genie, ist auch der Wein. Den Plumpen, den Einfältigen wirft er in den Koth; den erhabenen, ihm verwandten Genius aber trägt er hoch in die Wolken und raunt ihm himmlische Gedanken in's Ohr!

In Marienwerder hat sich vor einigen Tagen ein Diebstahl eigener Art ereignet. Ein vom Lande zur Stadt gekommenes Mädchen von etwa zwölf Jahren hatte ein Kind von vier Jahren, die Tochter eines dortigen Glasermeisters, an sich gelockt, durch mehrere Straßen, endlich bis hinter die Stadt geführt, dort halb mit Gewalt, halb durch Zureden in ein Kornfeld geschleppt und daselbst seiner Kleidung beraubt. Dem beraubten Kinde wurde unter Androhungen von Schlägen verboten, sich aus seinem Versteck zu entfernen, und es würde daselbst bei der noch Statt findenden sehr scharfen Nachkälte, der wärmenden Hülle beraubt, vielleicht seinen Tod gefunden haben, wenn nicht spät am Abend eine dortige Hebamme der Zufall an jenem Kornfelde vorbeigeführt hätte, wo sie das Kind vor Kälte wimmern hörte. Einerseits muß man die Ueberlegung, mit welcher von einem zwölfjährigen Kinde dieser Raub berechnet und ausgeführt worden ist, bewundern, andererseits muß man aber auch die Uebelthäterin bemitleiden, denn sie hatte den Raub nur begangen, um ihre kleine Schwester mit den geraubten Gegenständen zu bekleiden. Die Verbrecherin ist bereits entdeckt und harret ihrer Strafe.

Der „B. P. Hirado“ bringt ein trauriges Seitenstück zu dem kürzlich im Wiener Hofburgtheater vorgefallenen Selbstmord. Am 23. Mai nämlich ging ein Herr in Pesth in die Küche eines großen Gebäudes, wo ihn Niemand kannte, setzte sich ruhig an die Seite einer eben geschlachteten Gans, zog eine Pistole aus der Tasche und erschoss sich. Die Ursache seiner That ist noch unbekannt, nur so viel weiß man, daß er verheirathet gewesen.

(Ein Lebenslauf.) Kischen, der gegenwärtige Vizekönig von Tibet, war Minister, als die englische Flotte unter Elliot im Peiho erschien und Peking bedrohte; er wurde an Elliot geschickt, und überredete diesen mit aller diplomatischen Kunst eines Chinesen, nach Kanton zurückzugehen, wo Alles bewilligt

werden sollte. Dies galt in Peking für einen großen Triumph, und Kischen ging nach Kanton zu unterhandeln; als aber die Unterhandlung nicht nach seinem Willen ausfiel, und die englische Flotte sich aufs Neue an der Nordküste zeigte, wurde Kischen zum Tode verurtheilt, sein Vermögen eingezogen, und seine Frau im Aufstreich in Sklaverei verkauft. Er hatte sich durch Geschenke, Confiscationen, Speculationen aller Art so bereichert, daß man 6½ Pikul Gold (der Pikul ist 133 Pfund), 20 Mill. Unzen Silber und 11 Kisten voll Juwelen bei ihm fand. Später wurden nach neuerer Untersuchung noch 143,000 Unzen Silber, 6,100 Unzen jährliche Renten von Häusern und 260,000 Morgen Landes gefunden. Er selbst wurde zu Fuß, mit einer Kette um den Hals, von Kanton nach Peking geführt, wo er mit Mühe einige Dollars entlehnte, um sich zu ernähren. Der Sieg der Engländer in Nanjing brachte seine Parthei wieder an das Ruder, er wurde aus dem Gefängnis gezogen und zum Pfeifenträger des Kaisers ernannt. Jetzt ist er Vizekönig von Tibet.

In Hamburg ist ein Theil der neuerbauten Petrikirche, als eben der Dachstuhl aufgesetzt werden sollte, eingestürzt. Fünf Arbeiter wurden theils getödtet, theils gefährlich verwundet.

In London giebt es unter andern Wohlthätigkeitsanstalten auch eine, die sich der armen Brustkranken und Schwindsüchtigen annimmt. Woher aber erhält sie den größten Theil der Mittel, deren sie bedarf? — Von Vätern! — Man tanzt also, man walzt und polkt für die Schwindsucht, erhitzt sich und ist dann Eis zum Wohle armer — Brustkranker.

Papst Pius IX. soll ein Mann des Fortschrittes sein der von dem Römervolk mit großer Begeisterung begrüßt wurde. Es soll eine allgemeine Amnestie für politische Verbrecher erlassen werden, wodurch Se. Heiligkeit viele Familien aus Gram und Kummer reißt. Der Großalmosenier hat bereits im Auftrage des Papstes 12000 fl. vertheilt, außerdem aber sollen alle gemachten Leihpfänder bis zu dem Betrage eines Gulden ausgelöst und den Eigenthümern zugestellt werden. Ferner hat Se. Heiligkeit für 53 Römerinnen von unbeslecktem Lebenswandel bei ihrer Verheirathung oder ihrem Eintritt ins Kloster für jede 102 fl. angewiesen und noch andere tausend Mädchen die in den Stand der heiligen Ehe treten, jede mit 20 Gulden bedacht.

Nachricht.

In Römets Buchhandlung und bei dem Untergezeichneten sind zu haben:

Zwölf Lieder zum Jugendfest in Kronstadt im Jahre 1846,

welche nächste Mittwoch beim Honterusbrunnen gesungen werden. Preis 2 kr. C.M.

Joh. Gött.